

Matthias Kuhn

Die genealogischen Rollen der Markgrafen von Baden und der Earls von Warwick

Ein materialbasierter Vergleich

Mittelalterliche Rotuli haben schon lange die Aufmerksamkeit der Forschung auf sich gezogen¹. Allerdings blieb der Zusammenhang zwischen der Aufzeichnungsform und ihrem Inhalt lange wenig beachtet². In jüngster Zeit hat sich die Forschung stärker mit Fragen der Materialität spätmittelalterlicher Rollen und den zeitgenössischen Praktiken beschäftigt³. Diese Perspektive lohnt sich gerade im Zusammenhang mit genealogischen Rollen, denn im Gegensatz zu Text-Genealogien übernehmen hier visuelle Elemente, besonders Diagramme, die Aufgabe, Inhalte zu transportieren⁴. Schon Michael Clanchy nahm an, dass sich genealogische Rollen

1 Die Arbeiten zum vorliegenden Beitrag wurden durch den SFB 933 „Materiale Textkulturen“ an der Universität Heidelberg dankenswerterweise gefördert und ermöglicht. Einen knappen Überblick bieten Étienne Doublier/Jochen Johrendt/Maria P. Alberzoni, Einleitung, in: Dies. (Hrsg.), *Der Rotulus im Gebrauch. Einsatzmöglichkeiten – Gestaltungsvarianz – Deutungen*, Wien/Köln/Weimar 2020 (AfD Beiheft 19), S. 11–19, hier S. 11.

2 Vgl. Jörg Peltzer, Introduction, in: Ders./Stefan Holz/Maree Shirota (Hrsg.), *The Roll in England and France in the Late Middle Ages. Form and Content*, Berlin/Boston 2019 (Materiale Textkulturen 28), S. 1–19, hier S. 1.

3 Vgl. Norbert Kössinger, *Schriftrollen. Untersuchungen zu deutschsprachigen und mittelniederländischen Rotuli*, Wiesbaden 2020 (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 145); Étienne Doublier/Johrendt/Alberzoni (Hrsg.), *Rotulus*; Stefan Holz/Konrad Krimm, Die badischen Genealogien Georg Rüxners. Ein Herold als politischer Waffenträger zu Beginn des 16. Jahrhunderts, in: ZGO 168 (2020), S. 65–114. Der Forschungsstand speziell zu genealogischen Rollen wird erschöpfend dargestellt bei Peltzer, Introduction, in: Ders./Holz/Shirota (Hrsg.), *Roll*, S. 10. Zu Hybridformen und königlichen Genealogien in Rollenformen siehe Maree Shirota, Neither Roll nor Codex. Accordion Genealogies of the Kings of England from the Fifteenth Century, in: Dies./Holz/Peltzer (Hrsg.), *Roll*, S. 263–287. Mit der Praxis des „Scrollens“ nähert man sich Textdokumenten heute wieder in gleicher Weise an, wie man es in der Vormoderne mit Rollen tat. Anthony Grafton, *Scrolls and Rolls*, in: Ders. u. a. (Hrsg.), *Information. A Historical Companion*, Princeton 2021, S. 764–767, hier S. 764. Zur Praxeologie und ihren Fragestellungen vgl. Lucas Haasis/Constantin Rieske, *Historische Praxeologie. Zur Einführung*, in: Dies. (Hrsg.), *Historische Praxeologie. Dimensionen vergangenen Handelns*, Paderborn 2015, S. 7–54, hier S. 11–18; Marian Füssel, *Praxeologische Perspektiven in der Frühneuzeitforschung*, in: Arndt Brendecke (Hrsg.), *Praktiken der Frühen Neuzeit. Akteure – Handlungen – Artefakte*, Köln/Weimar/Wien 2015 (Frühneuzeit-Impulse 3), S. 21–33, hier S. 31–33.

4 Vgl. Birgit Stüd, *Fürstentum und Geschichte. Legitimation durch Überlieferung*, Köln/Weimar/Wien 1992 (Norm und Struktur 2), S. 226.

vor allem an ein Publikum mit begrenzten Lesefertigkeiten richteten, da die graphische Darstellung genealogischer Zusammenhänge diese nicht voraussetzte⁵. Die Rolle als texttragendes Artefakt hat für die Darstellung von Genealogien den Vorteil, dass es in vollständig entrolltem Zustand sowohl materiell als auch inhaltlich eine ununterbrochene Kontinuität darstellt⁶. Hier bilden Diagramm und Rolle eine Sinn- und Funktionseinheit. Auf einen Blick kann der Inhalt der Rolle durch den Rezipienten erfasst werden, ein Vorteil, den der Codex nicht bieten kann. Hinzu kommt, dass der Rotulus durch seine materiale Flexibilität potenziell erweitert und aktualisiert werden kann, was beim Buch ungleich schwerer zu bewerkstelligen ist⁷.

Diese Vorteile werfen gleichzeitig die Frage nach der Nutzung der Rolle, mithin den Praktiken auf. Während sich die Nutzungskontexte von Codices recht gut nachvollziehen lassen, gibt es kaum Quellen, die von den praxeologischen Kontexten der Rollen zeugen; umso romantischer wurde das gemeinsame Lesen einer Rolle im adeligen Kreis bei Feuerschein imaginiert⁸. Wie genealogische Rollen genutzt und rezipiert wurden, wem sie zugänglich waren und ob sie eine zeitlich nachgelagerte Nutzung fanden, sind daher Forschungsfragen, die am besten mit einem materialen Ansatz zu beantworten sind. So lässt sich aus dem physischen Zustand der Rollen herleiten, dass sie mit großer Wahrscheinlichkeit vollständig oder teilentrollt auf Tischen gemeinschaftlich gelesen wurden⁹. Verschiedene

5 Vgl. Michael Clanchy, *From Memory to Written Record. England 1066–1307*, London 1979, S. 142.

6 Vgl. Holz/Krimm, *Die badischen Genealogien*, S. 75.

7 Vgl. Birgit Studdt, „Kleine Formen“ der spätmittelalterlichen Geschichtsüberlieferung. Zu Vermittlungsweisen und Verbreitungsmustern von Fürstengeschichten, in: Jaroslav Wenta (Hrsg.), *Die Geschichtsschreibung in Mitteleuropa. Projekte und Forschungsprobleme*, Toruń 1999 (*Subsidia historiographica* 1), S. 305–321, hier S. 320; Norbert Kössinger, *Gerollte Schrift. Mittelalterliche Texte auf Rotuli*, in: Annette Kehnel/Diamantis Panagiotopoulos (Hrsg.), *Schriftträger – Textträger. Zur materialen Präsenz des Geschriebenen in frühen Gesellschaften*, Berlin/München/Boston 2015 (*Materiale Textkulturen* 6), S. 151–168, hier S. 156; Holz/Krimm, *Die badischen Genealogien*, S. 76.

8 Vgl. Thomas Wright, *Feudal Manuals of English History. A Series of Popular Sketches of Our National History, Compiled at Different Periods, from the Thirteenth Century to the Fifteenth, for the Use of the Feudal Gentry and Nobility*, London 1872, S. IX. Die hier beschriebene Szene ist bar jedes Quellenbelegs, wurde aber oft genug wiederholt. Vgl. Anne F. Sutton/Livia Visser-Fuchs, *Richard III's Books. The Ideals and Reality in the Life and Library of a Medieval Prince*, Stroud 1997, S. 134.

9 Vgl. Marigold A. Norbye, *Roll or Codex for „A tous nobles“? The Physical Expression of a French Genealogical Chronicle*, in: Holz/Peltzer/Shirota (Hrsg.), *Roll*, S. 217–262, hier S. 252. Ein bannerartiges Ausrollen der Rollen – zur dauerhaften Präsentation – kann ausgeschlossen werden, vgl. Oliver de Laborderie, *Histoire, mémoire et pouvoir. Les généalogies en rouleau des rois d'Angleterre 1250–1422*, Paris 2013 (*Bibliothèque d'histoire médiévale* 7), S. 67. Es gibt allerdings einen Bericht, dass der Anspruch Heinrichs VI. auf den französischen Thron durch John, Duke von Bedford, 1423 dadurch untermauert wurde, dass man einen Stammbaum in die Kirche Notre-Dame in Paris hing, vgl. Sutton/Visser-Fuchs, *Richard III's Books*, S. 138. Beim Stammbaum in Notre Dame kann man eher von

Kommentare späterer Hände und die Übertragung von Gestaltungselementen in andere Medien zeugen davon, dass Rollen durchaus über längere Zeiträume genutzt wurden¹⁰.

Im vorliegenden Beitrag werden die Rollen der Markgrafen von Baden und die der Earls von Warwick vorgestellt, miteinander verglichen und anhand der eingangs beschriebenen Fragen untersucht¹¹. Der Vergleich bietet sich nicht nur aufgrund der ähnlichen Gestaltungsmittel an, sondern auch, weil von beiden Rollen mehrere Exemplare existieren. Von den badischen Rollen gibt es neben dem pergamentenen Original zwei papierne Abschriften¹². Das Original entstand 1503 anlässlich der Hochzeit Philipps von Baden mit Elisabeth, der Tochter des Pfalzgrafen bei Rhein. Die Abschriften wurden vor 1508 gefertigt¹³. Von den Rollen der Earls von Warwick existieren zwei unterschiedliche Versionen, deren augenfälligster Unterschied die gewählte Sprache ist: Die ältere, 1477 begonnene und nach 1485 veränderte Version ist größtenteils auf Latein verfasst. Sie diente als Vorläuferversion der jüngeren, auf Englisch verfassten Rolle, welche zum Sommer 1483 fertiggestellt wurde und die Darstellungsart und den Inhalt des Konzepts der lateinischen Rolle perfektioniert¹⁴. Im Gegensatz zur lateinischen Erstversion wurde die englische Fassung nicht mehr nachträglich modifiziert. Beide Rollen werden nach ihrem Urheber John Rous „Rous Rollen“ genannt.

Nur noch eine der drei badischen Rollen wird heute in geroltem Zustand aufbewahrt. Das pergamentene Exemplar ist in seine vier Membranen geteilt, eine papierne Abschrift wurde offensichtlich über längere Zeit geknickt gelagert, wie entsprechende Falten belegen. Bei beiden ursprünglichen Rollen ist damit klar, dass sie ihre materielle Funktion und damit die Sinn- und Funktionseinheit von genealogischem Diagramm und Rolle aufgegeben haben. Auf keiner der badischen Rollen sind Rollhilfen, wie Holzstäbe, vorhanden, die sich bei einigen anderen Rollen erhalten haben. Auch die englische Version der Rous Roll weist keinen Holzstab auf,

einem plakartartigen Gemälde ausgehen, das nicht zwingend auf einer Rolle gemalt sein musste, vgl. Benedicta J. H. Rowe, *King Henry VI's Claim to France in Picture and Poem*, in: *The Library* Ser. 4, 13,1 (1933), S. 77–88, hier S. 82.

10 Als Beispiel können die Rous Rollen und ihre Abschriften dienen, vgl. Anthony Wagner, *A Catalogue of English Medieval Rolls of Arms*, Woodbridge 1950 (Reprint 2009) (*Aspilogia. Being Materials of Heraldry* 1), S. 116–120.

11 Die englische Version der Rous Rolle (London, British Library [BL], Add. MS. 48976) findet sich digitalisiert unter http://www.bl.uk/manuscripts/Viewer.aspx?ref=add_ms_48976_f001ar (13.03.2022). Holz/Krimm, *Die badischen Genealogien*, enthält neben einer Textedition auch maßgebliche Abbildungen des pergamentenen Exemplars der markgräflichen Rollen.

12 Karlsruhe, Generallandesarchiv, 47 Nr. 516, 1–3.

13 Vgl. Holz/Krimm, *Die badischen Genealogien*, S. 83.

14 London, College of Arms (CoA), No. 39; BL, Add. MS. 48976.

demgegenüber ist die lateinische Version heute auf zwei Papprollen aufgerollt. Wenn diese die ursprünglich vorhandenen Holzstäbe ersetzen, was nicht mehr eindeutig rekonstruiert werden kann, so ergibt sich daraus eine bemerkenswerte praxeologische Perspektive: Die beiden Stäbe erleichtern das Rollen in beide Richtungen, der Betrachtungsraum der Rolle ändert sich damit variabel. Die Nutzer der Rolle können so, zeitlich im Darstellungsverlauf jeweils hin- und herrollen. Eine solche Nutzung harmonisiert gut mit den Gestaltungsmitteln, da durch die Kombination aus Wappen, Figur und Text auch einzelne Sinneinheiten isoliert verstanden und rezipiert werden können. Bei diagrammatischen Rollen ist es prinzipiell auch möglich, auf einzelne Abschnitte zuzurollen, ein Gesamtverständnis der Rollen wird aber erst durch eine komplette Entrollung ermöglicht. Eine solche Nutzung war für die badischen Rollen, deren Länge zwischen 2,80 m (Pergamentrolle) und etwas über 3 m (Abschriften) variiert, problemlos auf einem Tisch möglich. Die etwa 6 m langen Rous Rollen erfordern für eine komplette Entrollung eine vergleichsweise lange Tafel, weswegen die beiden auf der lateinischen Rolle vorhandenen Rollhilfen ein wertvoller Hinweis auf das teilentrollte Rezipieren der genealogischen Medien sind.

Bei den Markgrafen von Baden bestand eine für den europäischen Adel allgemein wichtige Kontinuität von Herrschafts- und agnatischer Blutslinie, während die Earls von Warwick zwar eine lange Herrscherreihe, aber nur eine kognatische Blutslinie aufweisen konnten¹⁵. Trotzdem zielen beide Rollen darauf ab, Rang durch Kontinuität zu repräsentieren¹⁶. Die Frage des Rangs ist für den Vergleich besonders attraktiv, befanden sich beide Familien doch am jeweils anderen Ende des fürstlichen Spektrums¹⁷: Während die Earls von Warwick zu den reichsten und ein-

¹⁵ Zur Bedeutung einer agnatischen Blutslinie für den herrschenden Adel: Gert Melville, Zur Technik genealogischer Konstruktionen, in: Ders./Cristina Andenna (Hrsg.), *Idoneität – Genealogie – Legitimation. Begründung und Akzeptanz von dynastischer Herrschaft im Mittelalter*, Köln/Weimar/Wien 2015 (Norm und Struktur 43), S. 293–305, hier S. 302. Dabei ist die Betonung der herrschaftlichen Kontinuität für englische Genealogien geradezu typisch, vgl. ders., *Vorfahren und Vorgänger. Spätmittelalterliche Genealogien als dynastische Legitimation zur Herrschaft*, in: Peter-Johannes Schuler (Hrsg.), *Die Familie als sozialer und historischer Verband. Untersuchungen zum Spätmittelalter und zur frühen Neuzeit*, Sigmaringen 1987, S. 203–309, hier S. 249.

¹⁶ Zum Begriff des Rangs: Jörg Peltzer, *Der Rang der Pfalzgrafen bei Rhein. Die Gestaltung der politisch-sozialen Ordnung des Reichs im 13. und 14. Jahrhundert*, Ostfildern 2013 (RANK. Politisch-soziale Ordnungen im mittelalterlichen Europa 2), S. 22–31; ders., *Fürst werden. Rangerhöhungen im 14. Jahrhundert – Das römisch-deutsche Reich und England im Vergleich*, Berlin/Boston 2019 (HZ Beihefte NF 75), S. 11–17.

¹⁷ Rang wird hier mit Peltzer definiert als die soziale Identität eines Individuums oder einer Familie innerhalb einer sozialen Gruppe, vgl. Jörg Peltzer, Introduction, in: Ders./Thorsten Huthwelker/Maximilian Wemhöner (Hrsg.), *Princely Rank in Late Medieval Europe. Trodden Paths and Promising Avenues*, Ostfildern 2011 (RANK. Politisch-soziale Ordnungen im mittelalterlichen Europa 1),

flussreichsten Fürsten Englands gehörten, kämpften die Markgrafen von Baden beständig um die Anerkennung als Fürsten¹⁸.

Die unterschiedlichen familiären Gegebenheiten in Bezug auf Genealogie und Rang hatten unmittelbare Auswirkungen auf die Konstruktion und Gestaltung der Rollen, auch wenn die genealogische Kontinuität und damit der Rang mit ganz ähnlichen Gestaltungsmitteln (Wappen, Diagramme, Text) ausgedrückt wurde. Die Untersuchung und der Vergleich von Material, Inhalt und praxeologischen Kontexten ermöglichen es, ein Schlaglicht auf das genealogische wie herrschaftliche Selbstverständnis des spätmittelalterlichen Adels zu werfen¹⁹. Bevor die Rollen in den Mittelpunkt der Betrachtung rücken, werden die beiden Familien kurz vorgestellt.

I Die Earls von Warwick

Der Titel eines Earls von Warwick wurde zum ersten Mal im Jahr 1088 verliehen²⁰. 1268 fiel der Titel der Familie Beauchamp zu, bei der er über einen Zeitraum von sechs Generationen verbleiben sollte²¹. Damit gehörten die Beauchamps als Earls von Warwick zum herausgehobenen Kreis der Familien, die über 100 Jahre eine Earlwürde innehatten²². Die männliche Linie der Beauchamps von Warwick starb 1446 mit Henry Beauchamp aus, dessen Schwester Anne Richard Neville heiratete, der nun zum Earl von Warwick wurde²³. Die Töchter des Paares, Isabelle und Anne, heirateten schließlich die Brüder Edwards IV.: George, Duke von Clarence, und Richard, Duke von Gloucester²⁴. Die 17 Earls von Warwick, die zwischen 1088 und 1483 lebten, waren alle matrilinear miteinander verwandt, auch wenn sie im Mannesstamm wiederholt ausgestorben waren. Es wurde somit deutlich, dass das Earldom

S. 11–26, hier S. 14; ders., Rang, S. 23. Gerade die Abstammung spielte für Rangfragen eine große Rolle, vgl. Chris Given-Wilson, Rank and Status among the English Nobility, c. 1300–1500, in: Huthwelker/Peltzer/Wemhöner (Hrsg.), Princely Rank, S. 97–117, hier S. 97.

18 Zum Begriff Fürst: Peltzer, Fürst werden, S. 17f.

19 Vgl. Melville, Vorfahren, S. 224.

20 Vgl. Emma Mason, The Beauchamp Cartulary Charters, 1100–1268, London 1980, S. XXVII.

21 Vgl. Michael Hicks, Warwick the Kingmaker, Oxford 1998, S. 54.

22 Vgl. Kenneth B. McFarlane, The Nobility of Later Medieval England. The Ford Lectures for 1953 and Related Studies, Oxford 1973, S. 143; Michael Hicks, Richard III and his Rivals. Magnates and their Motives in the War of the Roses, London 1991, S. 323.

23 Dieser hier so reibungslos geschilderte Vorgang kam tatsächlich nur durch verfrühte Tode, biologische Zufälle und den erheblichen Durchsetzungswillen Richard Nevilles zustande. Vgl. Hicks, Warwick, S. 37–48; McFarlane, Nobility, S. 145.

24 Vgl. Hicks, Richard III, S. 327f.

von Warwick keinesfalls in patrilinearer Linie weitergegeben worden war und gleich mehrmals der Gentilname des Earls von Warwick gewechselt hatte²⁵. Dennoch pflegten die Beauchamps, deren Nachfahrinnen die genealogischen Rollen gewidmet waren, ihre *memoria*, wie zahlreiche Dokumente und Bauten aus ihrem Umfeld beweisen²⁶.

Richard Beauchamp stiftete 1423 zwei Priesterstellen, um für das Seelenheil der Earls von Warwick beten zu lassen. John Rous, der Autor der genealogischen Rollen, hatte eine dieser Stellen inne und pflegte ein Nahverhältnis zur Stifterfamilie²⁷. Er widmete sich hauptsächlich historischen und antiquarischen Studien. Von seinem umfangreichen Werk sind heute nur noch eine Chronik und die beiden Rollen erhalten²⁸. Die Rollen fertigte er für Anne Neville und ihren Mann Richard. Die Arbeiten an der lateinischen Rolle begann Rous, als noch nicht abzusehen war, dass Richard dereinst den englischen Thron besteigen sollte. Die englische Rolle realisierte er schließlich kurz nach Richards Krönung.

Rous wollte die Geschichte der Earls von Warwick nicht nur als Erfolgsgeschichte darstellen, sondern auch eine gewisse historische wie genealogische Kontinuität aufbauen. Darüber hinaus betonte er die Verbindungen zu den Königen von England²⁹. Angesichts der geradezu endogamen Verwandtschaftsverhältnisse der Vorfahren Richard Nevilles, seiner Frau Anne sowie ihren Schwiegersöhnen war es keine allzu schwere Aufgabe, Richards Erbinnen und ihre Ehemänner als Nachfahren der englischen Könige vorzustellen³⁰. Schon die Ehe zwischen Richard

25 Wie dargestellt, waren die Beauchamps mit einer Filiationslinie von über sechs Generationen immer noch außerordentlich erfolgreich. Ihr Aussterben in der männlichen Linie in der Mitte des 15. Jh. entsprach eher der statistischen Norm und ordnet sich somit in eine langfristige Entwicklung ein, bei der die adeligen Familien Englands regelmäßig im Mannesstamm ausstarben. Vgl. McFarlane, *Nobility*, S. 151.

26 Hierzu gehört das Beauchamp Pageant ebenso wie die Beauchamp Chapel, die Stiftung Guy's Cliff, natürlich beide Versionen der Rous Roll und in gewissem Sinne auch die Salisbury Roll, vgl. Hicks, *Warwick*, S. 58 f.

27 David Griffith, *Owners and Copyists of John Rous's Armorial Rolls*, in: Wendy Scase (Hrsg.), *Essays in Manuscript Geography. Vernacular Manuscripts of the English West Midlands from the Conquest to the Sixteenth Century*, Turnhout 2007 (*Medieval Texts and Cultures of Northern Europe* 10), S. 203–228, hier S. 206.

28 Charles Ross, *The Rous Roll. An Historical Introduction*, in: *The Rous Roll With an Historical Introduction on John Rous and the Warwick Roll*, ed. Charles Ross, Cheltenham 1980, S. V–XVIII, hier S. VIII.

29 Tatsächlich hatten die allermeisten Familien, die eine Earlswürde innehatten, wenigstens entfernte Verwandtschaft zur königlichen Familie. Es kam daher nicht auf das ob, sondern auf das wie an. Vgl. McFarlane, *Nobility*, S. 143.

30 Vgl. Michael Hicks, *Anne Neville. Queen to Richard III*, Stroud 2007 (*England's Forgotten Queens*), S. 38 f.

Neville und Anne Beauchamp hatte zwei der einflussreichsten Familien miteinander verbunden, die beide reiche Ländereien und königliche Ahnen besaßen³¹. Deren Töchter waren als Ehepartnerinnen höchst begehrt, da sie sich von den ältesten, reichsten und angesehensten Familien des Königreiches herleiten konnten³².

II Die Markgrafen von Baden

Im Gegensatz dazu waren die Markgrafen von Baden eine kleine, unbedeutende Familie. Die Markgrafschaft Baden entstand durch die Teilung des Hauses Zähringen im Jahr 1112³³. Trotz ihrer territorial recht kleinen Ausstattung hatten die Markgrafen ihre Besitzungen immer wieder unter den Söhnen aufgeteilt³⁴. Alle erbberechtigten Söhne trugen den Titel eines Markgrafen und hatten Anspruch auf einen Anteil an der Markgrafschaft, woran auch eine Erbordnung aus dem Jahr 1380 nichts ändern konnte, die vorsah, die Markgrafschaft nur noch zweizuteilen³⁵. Allein durch biologische Zufälle, das Aussterben von Nebenlinien, den bewussten Herrschaftsverzicht einzelner Brüder oder den frühen Tod von Miterben hatte die Markgrafschaft keine nachhaltige Zersplitterung erfahren³⁶. Zuletzt war im Jahr 1503 die Linie der Markgrafen von Baden-Hachberg-Sausenberg ausgestorben, wodurch Markgraf Christoph I. wieder alle Teillinien vereinigen konnte³⁷.

Abgesehen von der Hochzeit Markgraf Hermanns V. mit der Welfin Irmengard im Jahr 1217 heirateten die Markgrafen von Baden bis ins 15. Jahrhundert nur im

31 In der Tat hatte das reiche Beauchamp-Erbe den Aufstieg des Kingmakers erst ermöglicht, vgl. Hicks, Richard III, S. 323.

32 Vgl. Hicks, Anne Neville, S. 36–38; ders., Richard Lord Latimer, Richard III and the Warwick Inheritance, in: *The Ricardian* 12 (2001) S. 314–320, hier S. 174.

33 Vgl. Hansmartin Schwarzmaier, Baden. Dynastie – Land – Staat, Stuttgart 2005 (Kohlhammer Urban-Taschenbücher 607), S. 57; ders., „Von der fürsten teilung“. Die Entstehung der Unteilbarkeit fürstlicher Territorien und die badischen Teilungen des 15. und 16. Jahrhunderts, in: BDLG 126 (1990), S. 161–183, hier S. 166.

34 Zur Ausstattung: Heinz Krieg, Strategien der Herrschaftslegitimation am unteren Rand des Fürstenstandes. Das Beispiel der Markgrafen von Baden, in: Grischa Vercamer/Ewa Wólkiewicz (Hrsg.), *Legitimation von Fürstendynastien in Polen und dem Reich*, Wiesbaden 2016 (DHI Warschau. Quellen und Studien 31), S. 225–248, hier S. 226.

35 Vgl. ders., König Sigismund, die Markgrafen von Baden und die Kurpfalz, in: Karel Hruza/Alexandra Kaar (Hrsg.), *Kaiser Sigismund (1368–1437). Zur Herrschaftspraxis eines europäischen Monarchen*, Wien/Köln/Weimar 2012 (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J. F. Böhmer, *Regesta Imperii* 31), S. 175–196, hier S. 180.

36 Vgl. Schwarzmaier, Baden, S. 100.

37 Vgl. Konrad Krimm, Markgraf Christoph I. von Baden, in: Reiner Rinker/Wilfried Setzler (Hrsg.), *Die Geschichte Baden-Württembergs*, Stuttgart 1986, S. 102–114, hier S. 103.

regionalen, nichtfürstlichen Adel³⁸. Dieses nichtfürstliche Konnubium ist ein Hinweis auf den prekären Rang der Markgrafen, der sich aus ihrer begrenzten territorialen und finanziellen Ausstattung ergab³⁹. Die Teilung des herrschaftlichen Besitzes unter den Söhnen, die alle den väterlichen Titel übernahmen, war dabei das vorherrschende Erbprinzip der deutschen Fürsten, auch wenn sich die Primogenitur durchzusetzen begann⁴⁰. Das Prinzip der Erbteilung diente dem primären Ziel des Erhalts der Gesamtfamilie, auch wenn damit das Territorium und somit die Herrschaftsgrundlage der Fürsten immer weiter geschmälert wurde⁴¹. Durch diese schmale Machtbasis und die Lage ihrer verstreuten Herrschaften ganz im Westen des Reiches hatten die Markgrafen kaum Chancen, durch eigene Kraft im kleinen Kreis der Fürsten aufzusteigen⁴². Vor allem angesichts des dominanten pfalzgräflichen Nachbarn war eine Sicherung des fürstlichen Rangs schwierig, denn lange Zeit hatten die Markgrafen unter den Pfalzgrafen bei Rhein gelitten⁴³.

38 Vgl. ders., Von der Herrschaft zum Staat. Die Markgrafschaft von der Mitte des 13. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts, in: Ders./Hansmartin Schwarzmaier/Dieter Stievermann (Hrsg.), Geschichte Badens in Bildern. 1100–1918, Stuttgart/Berlin/Köln 1993, S. 51–114, hier S. 66.

39 Vgl. Heinz Krieg, Die Markgrafen von Baden. Eine Familie am unteren Rand des Fürstenstandes, in: Huthwelker/Peltzer/Wemhöner (Hrsg.), Princely Rank, S. 309–332, hier S. 315. Zur Rolle des Konnubiums als Bewertung von Rang: Karl-Heinz Spieß, Familie und Verwandtschaft im deutschen Hochadel des Spätmittelalters. 13. bis Anfang 16. Jahrhundert (VSWG Beihefte 111), Stuttgart 1993, S. XIV.

40 Vgl. David W. Sabeian/Simon Teuscher, Kinship in Europe. A New Approach to Long-Term Development, in: Dies./Jon Mathieu (Hrsg.), Kinship in Europe. Approaches to Long-Term Development (1300–1900), New York/Oxford 2007, S. 1–32, hier S. 8f. Simon Teuscher, Verwandtschaft in der Vormoderne. Zur politischen Karriere eines Beziehungskonzeptes, in: Elizabeth Harding/Michael Hecht (Hrsg.), Die Ahnenprobe in der Vormoderne. Selektion – Initiation – Repräsentation, Münster 2011 (Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme 37), S. 85–106, hier S. 88, 91.

41 Vgl. Reinhard Stauber, Herrschaftsrepräsentation und dynastische Propaganda bei den Wiltelsbachern und Habsburgern um 1500, in: Cordula Nolte/Karl-Heinz Spieß/Ralf-Gunnar Werlich (Hrsg.), Principes. Dynastien und Höfe im späten Mittelalter. Interdisziplinäre Tagung des Lehrstuhls für allgemeine Geschichte des Mittelalters und Historische Hilfswissenschaften in Greifswald in Verbindung mit der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen vom 15.–18. Juni 2000, Stuttgart 2002 (Residenzenforschung 14), S. 371–402, hier S. 372; Spieß, Familie, S. 272.

42 Vgl. Krieg, Markgrafen, S. 313. Für eine nach Rang gegliederte Skala der deutschen Fürsten siehe: Karl-Heinz Spieß, Spätmittelalterliche Fürstenhöfe im zeitgenössischen und heutigen Vergleich, in: Franz-Josef Arlinghaus/Peter Schuster (Hrsg.), Rang oder Ranking? Dynamiken und Grenzen des Vergleichs in der Vormoderne, Konstanz 2020 (Konflikte und Kultur – Historische Perspektiven 38), S. 53–86, hier S. 78.

43 Vgl. Konrad Krimm, Baden und Habsburg um die Mitte des 15. Jahrhunderts. Fürstlicher Dienst und Reichsgewalt im späten Mittelalter, Stuttgart 1976 (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Reihe B Forschungen 89), S. 147.

Christoph I. hatte die Niederlage seines Vaters im Kampf gegen die Pfalzgrafen miterlebt und zog daraus Lehren⁴⁴. Durch eine geschickte ausgleichende Politik und die Unterstützung des Kaisers konnte er seine Stellung zunehmend verbessern⁴⁵. Die pfälzischen Wittelsbacher hatten angesichts ihrer Konflikte mit dem Kaiser ein Interesse daran, die Markgrafen von nichtgleichrangigen Konkurrenten zu Verbündeten zu machen⁴⁶. Am 3. Januar 1503 kam es daher zur badisch-pfälzischen Hochzeit: Die Pfalzgrafentochter Elisabeth heiratete Philipp, den Sohn Christophs I. Diese Hochzeit war für die Markgrafen der Höhepunkt einer lang angelegten Strategie zur Rückerlangung von Macht und Anerkennung⁴⁷.

Die Hochzeit bot den Markgrafen Anlass, ihren fürstlichen Rang zu zeigen, auch wenn die Rahmenbedingungen die ungleichen Verhältnisse gut illustrieren⁴⁸: Der pfälzische Brautvater konnte ihnen aufzwingen, dass sein zukünftiger Schwiegersohn Philipp der Alleinerbe des väterlichen Besitzes werden sollte⁴⁹. Dies war eine Bedingung, die gänzlich gegen die badische Erbtradition verstieß und auch der Idee einer Primogenitur widersprach, da Philipp nicht der älteste der drei erbberechtigten Söhne Christophs I. war⁵⁰. Die geforderte Alleinerbordnung war damit in der Markgrafschaft ein absolutes Novum⁵¹. Aus Sicht der Pfalzgrafen sollte sie gewährleisten, dass Elisabeth einen standesgemäßen, also einen herrschenden Partner heiraten würde; darüber hinaus sicherte sich der Pfalzgraf so einen direkten Einfluss auf die Markgrafschaft⁵².

44 Vgl. ders., Markgraf Christoph I. und die badische Teilung. Zur Deutung der Karlsruher Votivtafeln von Hans Baldung Grien, in: ZGO 138 (1990), S. 199–215, S. 212.

45 Vgl. ebd., S. 108.

46 Vgl. ders., Herrschaft, S. 67.

47 Vgl. Holz/Krimm, Die badischen Genealogien, S. 89. Eine erste außergewöhnliche und rangstiftende Hochzeit hatte 1447 stattgefunden: Markgraf Karl von Baden hatte Katharina, die Schwester König Friedrichs III. geheiratet. Vgl. Karl-Heinz Spieß, Fürstliche Höfe im spätmittelalterlichen Reich zwischen Erfolg und Misserfolg, in: Werner Paravicini (Hrsg.), Luxus und Integration. Materielle Hofkultur Westeuropas vom 12. bis zum 18. Jahrhundert, München 2010, S. 217–234, hier S. 233.

48 Vgl. Krimm, Markgraf Christoph I. von Baden, S. 112.

49 Vgl. Krieg, Markgrafen, S. 331.

50 Vgl. Krimm, Markgraf Christoph I. und die badische Teilung, S. 212. Philipp hatte noch vier ältere Brüder, vgl. Holz/Krimm, Die badischen Genealogien, S. 90.

51 Vgl. Konrad Krimm, Markgraf Christoph I. und die Landesteilung, in: Elisabeth Gurock/Isabelle Dupont (Hrsg.), Baden! 900 Jahre. Geschichte eines Landes, Karlsruhe 2012 (Lindemanns Bibliothek 165), S. 68–71, hier S. 68.

52 Vgl. ders., Markgraf Christoph I. von Baden, S. 112.

III Ein Herold konstruiert den Markgrafen von Baden Rang und eine Alleinerbordnung

Um einerseits gegenüber den Pfalzgrafen den eigenen fürstlichen Rang zu beweisen und andererseits die neuen Erbpläne zu legitimieren, beauftragte man Georg Ruxner, hierzu passende genealogische Materialien herzustellen⁵³. Ruxner war als Herold des Reiches ein vielgefragter und hochangesehener Fachmann, der für zahlreiche deutsche Fürsten arbeitete⁵⁴. Er konstruierte auf der badischen Rolle ein zentral platziertes Stammbaumdigramm über elf Generationen, das eine seit Jahrhunderten geltende Alleinerbordnung suggerierte und die Markgrafen von Baden durch deren Konnubium und ihre königlichen wie fürstlichen Ahnen als Fürsten darstellte. Sein Entwurf deckte sich weder mit dem tatsächlichen Rang der Markgrafen noch mit den erbrechtlichen Praktiken, geschweige denn mit den genealogischen Realitäten. Ein radikales Neuvorhaben wurde mithilfe der Rolle durch ein konstruiertes genealogisches Argument gestützt. Deswegen ist es nicht verwunderlich, dass die benachteiligten Söhne Christophs I. die Alleinerbordnung nicht als Instrument einer neuen Staatsordnung sahen, sondern als Bruch mit ihrem etablierten Recht⁵⁵.

Im behandelten Zeitraum vom 13. bis ins 16. Jahrhundert folgte in der Stammreihe Ruxners zehn Mal jeweils nur ein Sohn dem Vater als Markgraf nach. Wappenschilde symbolisieren jeweils eine Person. In jeder Generation wird die Hierarchie neu zur Schau gestellt: In der Mitte ist der Wappenschild des Haupterben samt dem Wappenschild seiner Ehefrau positioniert, aus deren Verbindung die nächste Generation entspringt, links und rechts gesäumt von den weiteren männlichen wie weiblichen Geschwistern, die dem Haupterben durch Größe und Position untergeordnet sind⁵⁶.

Wie angesprochen, hatten die Markgrafen von Baden über die längste Zeit kein fürstliches Konnubium aufweisen können⁵⁷. Umso markanter stellt Ruxner die Ehen und damit einhergehenden Abstammungsverhältnisse der letzten vier abge-

⁵³ Vgl. Holz/Krimm, Die badischen Genealogien, S. 77; Lotte Kurras, Georg Rixner, der Reichsherold ‚Jerusalem‘, in: MVGN 69 (1982), S. 341–344, hier S. 342.

⁵⁴ Vgl. Holz/Krimm, Die badischen Genealogien; und Kurras, Georg Rixner.

⁵⁵ Vgl. Konrad Krimm, Fürsten am Rhein im 14. und 15. Jahrhundert. Gruppen und Konkurrenzen, in: Jörg Peltzer u. a. (Hrsg.), Die Wittelsbacher und die Kurpfalz im Mittelalter. Eine Erfolgsgeschichte?, Regensburg 2013, S. 159–167, hier S. 161.

⁵⁶ Für eine weitere detaillierte Beschreibung des Diagramms siehe: Holz/Krimm, Die badischen Genealogien, S. 82.

⁵⁷ Vgl. ebd., S. 89.

bildeten Markgrafen heraus, denn diese hatten fürstlich geheiratet. Um die Anzahl an dargestellten fürstlichen und königlichen Ahnen zu erhöhen, fügte er in diesen Generationen in Zweierreihen die Wappenschilde der jeweiligen Ururgroßeltern väter- wie mütterlicherseits hinzu⁵⁸. Auf diese Weise konnte er 32 weitere rangstiftende Ahnenschilde in die genealogische Darstellung integrieren. Die Generationen zwischen diesen Ahnen und ihren Ururenkeln erwähnte er nicht (Abb. 1).

Dem Betrachter fallen die zahlreichen Wappen großer Fürsten und Könige ins Auge, die in ihrer Fülle unübersehbar die hervorragende Abkunft der Markgrafen beweisen. Rüksner konnte durch die Ahnenschilde gut verschleiern, dass die Markgrafen über die meiste Zeit hinweg nur auf gräflicher oder sogar noch niedrigerer Ebene geheiratet hatten. Die große Anzahl an Ahnenschilden überdeckt visuell geradezu die Schilde des vorherigen Hauptstranges. Diese Botschaft in Text zu bannen, wäre nicht nur sehr kleinteilig, sondern auch schwer verständlich gewesen. Durch die Darstellung der Wappenschilde in den Ahnenreihen konnte Rüksner zudem den Rang mittels einer Abstammung behaupten, der nur schwer überprüfbar war. Auch die markgräfliche Hauptlinie dokumentiert dabei nicht historische Erbverhältnisse oder generative Folgen, sondern ist eine genealogische Konstruktion, die auf Fiktionen beruht. Die Rolle war hierfür das perfekte Medium. Erst mit gewaltigem Vorwissen und einer genauen Analyse konnte dem Betrachter auffallen, dass es sich bei der Darstellung nicht um eine Dokumentation der eigentlichen Verhältnisse, sondern um eine suggestive Konstruktion von Rang, Erbe, Vergangenheit und Zukunft handelt⁵⁹. Mit dieser „narrativen Konstruktion“⁶⁰ stellte Rüksner zusätzlich den Rang und das Alter der Markgrafen für jeden Betrachter klar erkennbar vor. Insofern ist die Rolle ein Meisterstück heraldischer Ordnung, genealogischer Suggestion und der Präsentation fürstlichen Rangs⁶¹.

Auch der Startpunkt der Genealogie erklärt sich über das fürstliche Konubium und damit den Rang der Markgrafen: Hermann V. hatte im Jahr 1217 Irmengard, eine Tochter des Pfalzgrafen Heinrich, geheiratet⁶². Mit der Ehe zwischen Philipp und Elisabeth im Jahr 1503 schloss sich damit gewissermaßen ein großer Kreis, denn

58 Für eine genaue Aufschlüsselung der Systematik siehe ebd., S. 82.

59 Dass schon einige Zeitgenossen mit einem solchen kritischen Blick die Rolle betrachteten, wird bei der spitzfindigen Bemerkung neben dem Namen von „Rudolf dem andern“ bemerkbar, die danach fragt, wo denn der erste Rudolf sei.

60 Melville, Technik, S. 294.

61 Vgl. Holz/Krimm, Die badischen Genealogien, S. 92.

62 Heinrich war auch Herzog von Braunschweig, die historische Analogie wird aber Rüksner wichtiger gewesen sein – er nennt Heinrich auch zuerst Pfalzgraf – als der Herzogstitel. Vgl. für eine andere Nuancierung Holz/Krimm, Die badischen Genealogien, S. 88.

nun heiratete wieder ein Markgraf eine Pfalzgrafentochter. Der Rang der Markgrafen als Fürsten konnte durch diese historische Analogie als gesichert gelten.

Gleich zu Beginn der Rolle stellt Ruxner auch ein einziges Mal einen Sukzessionsstrang parallel zum Hauptstrang dar. Sonst erwähnt er die zahlreichen Nebenlinien der Markgrafen nicht, da dies das historische Argument einer Alleinerbordnung konterkariert hätte (Abb. 2). Für die Rangdarstellung war allerdings die Erwähnung dieses Stranges nützlich, da die Markgrafen hier als Herzöge von Österreich und damit als Fürsten dargestellt werden konnten. Der letzte Nachfahre dieser Seitenlinie starb zusammen mit dem Stauferkönig Konradin in Neapel († 1268). Der Nebenstrang bewies damit nicht nur die Fürstenfähigkeit der Familie, sondern auch noch deren Königsnähe und -treue⁶³.

IV Ein Priester verschafft den Earls von Warwick legendäre Ahnen

Ruxner wählte mit der Längsrolle eine Darstellungsform, die seine genealogische wie herrschaftliche Konstruktion perfekt zur Geltung brachte. Rous hingegen entschied sich für eine Querrolle, auf der Diagramme nur eine unterstützende Funktion einnehmen. Die Rolle zeigt in einem zentralen Mittelband eine aus über 60 Personen bestehende Figurenreihe⁶⁴. Jede Figur wird dabei von einem Wappenschild und einem begleitenden Text, der im Wesentlichen eine Kurzbiographie darstellt, flankiert (Abb. 3).

Mit dieser Darstellungsart entschied sich Rous bewusst gegen ein Stammbaumdigramm und gegen die Längsrolle. Angesichts der genealogischen Verhältnisse war die Darstellung einer (patri-)linearen Folge in Form eines einzigen Stammbaumdigrammes unmöglich. Durch eine matrilineare Präsentation hätte man wiederum Schwierigkeiten gehabt, genealogische und herrschaftliche Kontinuität von den ersten Earls von Warwick bis zu den Neville-Töchtern als Einheit darzustellen. Insbesondere hätten die komplizierten und keinesfalls konfliktfreien Erb- und Verwandtschaftsverhältnisse nach dem Tod Richard Beauchamps gezeigt werden müssen. Die Figurenreihe der Earls von Warwick bot hingegen den Vorteil, dass genealogische Zusammenhänge nur oberflächlich erläutert werden mussten

⁶³ Vgl. ebd., S. 110.

⁶⁴ Dass die Gewänder und Rüstungen dabei dem historischen Verlauf der Zeit folgen, ist exzeptionell, vgl. Martin Lowry, John Rous and the Survival of the Neville Circle, in: *Viator* 19 (1988), S. 327–338, hier S. 329; James G. Mann, Instances of Antiquarian Feeling in Medieval and Renaissance Art, in: *The Archaeological Journal* 89 (1932), S. 254–274, hier S. 255, 262.



Abb. 1: Das obere Ende des Stammbaumes: Die ungeborenen Kinder des Hochzeitspaares von 1503 krönen die Genealogie, die letzten Generationen werden von zahlreichen fürstlichen und königlichen Wappenschilden ihrer Ahnen begleitet. Badener Rolle, Karlsruhe, Generallandesarchiv, 47 Nr. 516, 1_1 [Eigentum Haus Baden].

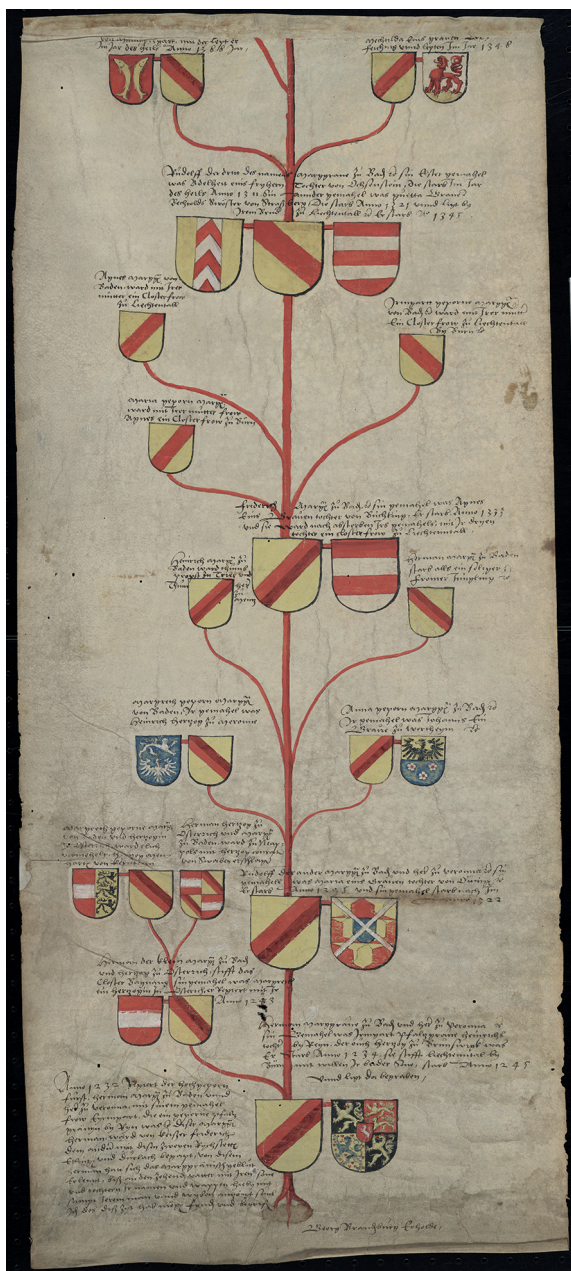


Abb. 2: Der Beginn des Stammbaums: Hermann V. von Baden († 1243) und Irmengard bei Rhein (1200–1260) als Stammhalter der Markgrafen von Baden. Badener Rolle, Karlsruhe, Generallandesarchiv, 47 Nr. 516, 1_4 [Eigentum Haus Baden].

und eine Gesamtschau der genealogischen Linien vermieden werden konnte. An jenen Stellen, an denen allerdings ein Diagramm die Abstammung vorteilhaft abbilden konnte, kam ein solches auch zum Einsatz, indem Rous zwischen die Figuren mehr als zwanzig genealogische Diagramme zeichnete, die die Abstammung und teilweise auch die Nachkommen der jeweils Abgebildeten verdeutlichen.

Dadurch, dass die Figurenreihe Rous von der Notwendigkeit befreite, eindeutige genealogische Zusammenhänge darzustellen, bot sie ihm noch eine weitere Möglichkeit: Er verschaffte den Earls von Warwick nicht nur trojanische Helden als Ahnen, sondern verband sie auch mit den Rittern der Tafelrunde⁶⁵. Indem er die mit Aeneas beginnende Personenreihe durch den gemeinsamen Titel des Earls von Warwick vereinigte und nicht als Vater-Sohn-Folge deklarierte, konnte er geschickt vermeiden, familiäre Kontinuität behaupten zu müssen. Dieses Vorhaben wäre allein schon angesichts der wechselnden Gentilnamen zum Scheitern verurteilt gewesen. Indem er den Titel über die Familie stellte, betonte er die Kontinuität des Amtes. Die unterschiedlichen Familien, die den Titel trugen, waren in diesem Sinne nur Vehikel, um die Reihe der Earls von Warwick fortzusetzen.

Die prominente Zurschaustellung der farbenfrohen Wappen bot Rous außerdem die Möglichkeit, über visuelle Elemente weitere Kontexte zu vermitteln. Zu Anfang werden noch die imaginären Wappen der Earls von Warwick gezeigt, die teilweise mithilfe lokaler Legenden im Text erklärt werden. Der nächstfolgende Earl integriert dabei das Wappenbild des Vorgängers in seinen eigenen Wappenschild (Abb. 3). Dies führt zu einer immer komplexeren heraldischen Wappenvermehrung. Zum einen kann hier – einer Ahnenprobe gleich – eine große Anzahl an Ahnen durch die einzelnen Wappenelemente dargestellt werden. Zum anderen werden durch die Kombination der Wappenfiguren auch das reiche Erbe und die edle Abkunft der Neville-Töchter sichtbar⁶⁶. Die Strategie, einzelne Wappenbilder zu kombinieren, wird auch für die Eheleute der Earls von Warwick angewandt. So kommt es, dass Anne und Isabelle Neville nicht nur mit den legendären und tatsächlichen Wappen der vorangegangenen Earls von Warwick dargestellt werden,

⁶⁵ Zur Stellung trojanischer Vorfahren im europäischen Adel: Gert Melville, *Die integrative Wiege europäischer Mächte im ausgehenden Mittelalter*, in: Ferdinand Seibt/Winfried Eberhard (Hrsg.), *Europa 1500. Integrationsprozesse im Widerstreit. Staaten, Regionen, Personenverbände, Christenheit*, Stuttgart 1987, S. 414–432, hier S. 415–420.

⁶⁶ Durch die Einzelwappendarstellung zeigt Rous auch, aus welchen Besitzkomplexen das Beauchamp-Erbe bestand. Zur Zusammensetzung dieses Herrschaftskomplexes: Emma Mason, *Legends of the Beauchamps' Ancestors. The Use of Baronial Propaganda in Medieval England*, in: *JMH* 10,1 (1984), S. 25–40, hier S. 25f.

sondern auch noch die Wappen zahlreicher weiterer Familien in ihren Wappenschilden führen⁶⁷ (Abb. 4).



Abb. 3: Die Figurenreihe als genealogisches Darstellungsmittel: Suggestion einer scheinbar ununterbrochenen Reihe der Earls von Warwick; in den Wappenschilden werden die heraldischen Zeichen der Vorgänger akkumuliert. Rous Roll, London, British Library, Add MS 48976, fol. 6ar.

V Vergleich der Darstellungsmittel

Sowohl auf den deutschen als auch auf den englischen Rollen werden Wappen genutzt, um komplexe genealogische Zusammenhänge verdichtet darzustellen. Durch visuelle Präsentation geschieht dies viel intuitiver, als es durch die Darstellung mithilfe von Text oder Diagrammen möglich wäre. Die Wappen auf den Rous Rollen zeigen die Zugehörigkeit zu den exklusivsten Kreisen des spätmittelalterlichen Englands und die Abkunft von mythischen und königlichen Ahnen⁶⁸, während die Wappen auf der markgräflichen Rolle hingegen keine imaginären Elemente

⁶⁷ Die Neville-Töchter waren (Teil-)Erbinnen zahlreicher adeliger Familien, durch die der große Reichtum des Earls von Warwick zustande kam, vgl. Hicks, Warwick, S. 54.

⁶⁸ Sie sind damit, um mit Paravicini zu sprechen, „ein Kunstwerk der Interferenz“: Werner Paravicini, Gruppe und Person. Repräsentation durch Wappen im späteren Mittelalter, in: Otto G. Oexle/Andrea von Hülsen-Esch (Hrsg.), Die Repräsentation der Gruppen, Göttingen 1998, S. 327–389, hier S. 369.



Abb. 4: Richard III. (1452–1485) und Anne Neville (1472–1485) als Königspaar: Richard III. wird [im Begleittext] als Friedensbringer gefeiert; beiden wird durch ein nebenstehendes Diagramm (nicht im Bild) Abkunft von Karl dem Großen beschieden. Rous Roll, London, British Library, Add MS 48976, fol. 8ar.

beinhalten. Sie ordnen die Individuen gräflichen, fürstlichen und königlichen Geschlechtern zu. Es kann mit Sicherheit angenommen werden, dass das Zielpublikum einen Großteil der dargestellten Wappen kannte und sie aktiv rezipieren konnte⁶⁹. Rous zielte auch direkt auf eine Rezeption der Wappen ab, indem er mit ihnen das Alter, die Würde und den Rang der Dargestellten demonstrierte⁷⁰.

⁶⁹ Vgl. dazu ebd., S. 369 f.

⁷⁰ Die Bedeutung der Wappen wird durch ein Gedicht auf der Rückseite der englischen Rolle deutlich: BL, Add. MS. 48976 *Scriptis ex variis opus hoc coniecit in unum / Per quod quisque Comes propriis donabitur Armis / in Warwyk successurus feliciter heres.*

Gegenüber dem streng hierarchischen Aufbau der Badener Rolle, die mithilfe ihrer Darstellungsmittel die zwei Botschaften vom Rang und von der Erbbildung der Markgrafen vermittelte, arbeitete Rous mit der Querrolle und der Fülle an Darstellungsmitteln suggestiver und vielfältiger. Er musste keine genealogische oder herrschaftliche Hierarchie entwickeln, sondern konstruierte eine Erzählung, bei der er verschiedene Kategorien (Erbe, Herrschaft, Familie, persönliche Ämter und Leistungen) nach Belieben miteinander kombinierte.

Diese unterschiedlichen Darstellungsweisen spiegeln auch die Interessen und Fertigkeiten der Rollenerbauer wider. Ruxner als Herold entwarf eine durch Wappen gestützte Ordnung, die streng dem Darstellungsziel dient. Rous, der geistliche Geschichtsschreiber, erarbeitete eine reichhaltige und bunte Geschichte, die mit dem Rückgriff auf legendäre Personenkreise und lokalen Gegebenheiten seinem antiquarischen Interesse entspricht⁷¹.

Sowohl die Rollen der Markgrafen von Baden als auch die Rollen der Earls von Warwick eignen sich schon in ihrer Anlage für eine prospektive Erweiterung⁷²: Ruxner ließ oberhalb der Schilde der ungeborenen Kinder Philipps und Elisabeths noch genügend Platz, um durch weitere Membranen und den vorhandenen Vorzeichnungsstrich den genealogischen Baum erweitern zu können⁷³. Bei Rous scheint durch ein Diagramm am Ende der Rolle eine Fortsetzung der Figurenreihe zunächst nicht möglich. Er plante jedoch eine Erweiterung und Aktualisierung, wie er in einem Gedicht auf der Rückseite angibt: Jeder zukünftige Earl sollte auf der englischen Rolle mit einem eigenen Wappen abgebildet werden⁷⁴. Rous führte damit wie Ruxner seine Genealogie in die Zukunft. Diese Erweiterung war möglich, indem man die Klebung zwischen zwei Membranen löste und weitere Pergamentstücke einfügte. Eben dies tat auch Rous auf der lateinischen Rolle nach dem Tod Richards III., indem er den bisher unerwähnten ersten Ehemann Annes in die Rolle hinzufügte⁷⁵. Auch gestalterisch eröffnete Rous die Möglichkeit für eine Aktualisierung seines Werkes. Nicht nur indem er die Textfelder der lebenden Personen gegenüber den bereits verstorbenen deutlich kürzer und damit erweiterbar hielt,

71 Antonia Gransden, *Antiquarian Studies in Fifteenth-Century England*, in: *The Antiquarian Journal* 60/1 (1980), S. 75–97, hier S. 84.

72 Dass genealogische Rollen tatsächlich erweitert und aktualisiert wurden, lässt sich gut an der Tewkesbury Roll (Oxford, Bodleian Library, MS Lat. misc. b. 2 (r)) zeigen, auch weitere Beispiele existieren. Vgl. Sutton/Visser-Fuchs, *Richard III's Books*, S. 140.

73 Wobei festzuhalten ist, dass durch die dichte Anordnung der Schilde der ungeborenen Kinder das Schema der Rolle leicht verändert werden muss. Die zukünftige Erweiterbarkeit des Mediums stellen auch Holz/Krimm: *Die badischen Genealogien*, S. 82, fest.

74 Siehe Anm. 68.

75 Edward von Westminster war der letzte Thronprätendent des Hauses Lancaster gewesen. Während die York-Könige herrschten, war dessen Erwähnung kaum geschickt.

sondern auch durch die Anlage der Wappen der noch unverheirateten Personen: Die Wappenschilder eröffnen Raum für die prospektiven Ehepartner/innen der Abgebildeten. Die Möglichkeit der Erweiterung des Mediums der genealogischen Rolle ist damit mitgedacht worden.

VI Suggestion, Fiktion, Konstruktion mithilfe von genealogischen Rollen

Neben der leichten Zugänglichkeit der Rolleninhalte durch visuelle Gestaltungselemente und dem Eindruck großer ununterbrochener Kontinuität durch das Medium Rolle arbeiteten beide Autoren auch mit dem Mittel der Suggestion, um ihre Botschaften zu transportieren. Das Medium der genealogischen Rolle und die visuellen Elemente eigneten sich dafür besser, als es beispielsweise ein Text in einem Codex getan hätte. So leicht zugänglich die Rollen durch ihre visuellen Elemente erscheinen, so subtil sind ihre durchaus komplexen Botschaften verpackt⁷⁶.

Rous erzählt eine sowohl visuell als auch inhaltlich komplexe Geschichte über die Earls von Warwick, von mythischen Zeiten bis in die Gegenwart des Autors. Mit dieser Rahmung stellt er nicht eine ununterbrochene Blutslinie in den Vordergrund, sondern betont die Kontinuität des Herrschaftsamtes. Allerdings war auch die Linie der Earls von Warwick keinesfalls frei von Disruption: Erst kurz vor Entstehung der Rolle hatte sich Richard Neville gegen seine drei Schwägerinnen durchsetzen müssen und war als Verräter im Kampf gegen den König gefallen. Seine Schwiegersöhne hatten seine Frau für rechtlich tot erklären lassen, um die Erbmasse unter sich aufzuteilen. Einer dieser Schwiegersöhne war schließlich von seinem königlichen Bruder hingerichtet worden, wodurch das Earldom von Warwick an dessen minderjährigen Sohn fiel. Angesichts dieser Umstände muss betont werden, dass Rous von diesen Verwerfungen höchstens in Andeutungen spricht und stattdessen die Figurenreihe und Herrschaftsverhältnisse als absolut harmonisch darstellt. Nicht die Dokumentation der jüngeren Vergangenheit und der aktuellen Verhältnisse, sondern die Konstruktion eines Narrativs waren Ziel der Darstellung. Wieder bot ihm dafür das Thema der Herrscherreihe die perfekte Voraussetzung. Hätte er die Ereignisse genealogisch fassen wollen, wäre eine Geschichte familienpolitischer Dramen, von Streit, Verrat und Zwietracht zu erzählen gewesen. So wie er nie ein

⁷⁶ Vgl. Sutton/Visser-Fuchs, *Richard III's Books*, S. 140. Siehe für das suggestive Potenzial der badischen Rollen oben S. 195.

schlechtes Urteil über einen der Dargestellten verliert, so schildert er auch die gesamte genealogische wie herrschaftliche Reihe in größtmöglicher Harmonie⁷⁷.

Diese Konstruktion ist geschickt gewählt, um die aktuellen Nachfahren der Earls von Warwick von der großen Bedeutung des Herrschaftstitels zu überzeugen. Die Rolle selbst war also nicht nur ästhetisch ansprechend und damit als Unterhaltungsobjekt nutzbar⁷⁸, sondern sandte an den heraldisch und historisch interessierten König Richard III. eine klare Botschaft: Durch die Ehe mit den Neville-Erbinnen hatten er und sein Bruder nicht nur reiche Besitzungen erworben, ihre Erben waren nun auch Teil einer Herrscherlinie, die sich bis in die Vorzeit erstreckte, ja sich direkt vom trojanischen Helden Aeneas ableitete⁷⁹. Die Darstellung auf der Rolle war Ehre und Auftrag zugleich – er sollte diese Reihe würdig fortsetzen⁸⁰.

VII Materiale Kontexte und Analysen

Nach dieser inhaltlichen Analyse ist nach den materialen Kontexten der Rollenealogien zu fragen. Wie erwähnt existieren von beiden Rollenentwürfen mehrere Versionen. Während es von der ursprünglichen Pergamentrolle der Markgrafen von Baden zwei papierne Abschriften gibt, die im Detail modifiziert, im Wesentlichen aber bloß größer ausgeführt sind, muss man bei den beiden Rollen der Earls von Warwick hingegen von zwei unterschiedlichen Versionen derselben Genealogie sprechen.

Die beiden papiernen Abschriften der Rolle der Markgrafen von Baden wurden für die widerständigen Brüder Philipps angefertigt und sollten ihnen als eigene Exemplare die neue Ordnung näherbringen. Durch Material und Gestaltung lässt sich nachweisen, dass nur eine Abschrift vom Pergamentexemplar abgeschrieben wurde, die zweite ihrerseits die erste Abschrift kopierte. Auf dem Pergamentexemplar lassen sich noch Fehler und Ungenauigkeiten finden, die einem Schreiber aus Baden nicht passiert wären – ein Befund, der zu Ruxner passt, der aus der Ferne die Rollen schrieb. Die Abschriften hingegen entstanden im direkten Umfeld des badischen Hofes. Hierfür spricht nicht nur die oberdeutsche Sprache, sondern auch die Präzisierung einiger relevanter Angaben⁸¹. Durch die Abschriften zeigen

⁷⁷ Vgl. Ross, Rous Roll, S. XV.

⁷⁸ Vgl. ebd., S. XIVf.; Mason, Legends, S. 25.

⁷⁹ Vgl. Sutton/Visser-Fuchs, Richard III's Books, S. 135.

⁸⁰ Ebendieser Verweis auf die Zukunft wird im zitierten Gedicht von Rous explizit deutlich, siehe Anm. 70.

⁸¹ Vgl. Holz/Krimm, Die badischen Genealogien, S. 84.

sich das große Interesse am genealogischen Entwurf und seine Wirkung auf sein Zielpublikum.

Diese Befunde belegen die große Bedeutung der von Ruxner entworfenen Genealogie und geben überdies Einblick in die Nutzungs- und Rezeptionskontexte. Das Medium der Rolle war für den Inhalt so wichtig, dass man auch die Abschriften auf Rollen übertrug. Obgleich die ursprünglich pergamentene Rolle zusammen mit den in Karlsruhe vorhandenen Ahnenproben, die auch aus der Feder Ruxners stammen, anlässlich der Hochzeit gefertigt wurde, war die genealogische Konstruktion so eindrucksvoll – und für Bräutigam und Brautvater offensichtlich auch nützlich –, dass weitere Exemplare angefertigt wurden. Diese ließ man allerdings nicht auf dem durableren und teureren Pergament, sondern auf Papier anfertigen. Die Wahl des billigeren Beschreibstoffs zeugt vom pragmatischen Umgang mit der Materialität des texttragenden Artefakts, ohne dass der Darstellungsaufwand der Wappen auf den Abschriften vermindert worden wäre. Wie auch beim Original handelt es sich bei den Papierversionen um keine Gebrauchsexemplare, die als bloße Informationsquellen dienten, sondern um Prachthandschriften, die den Rang der Markgrafen und die scheinbar althergebrachte Alleinerbordnung darstellen sollten. Die Genealogie Ruxners stellte ein so wirkungsvolles Instrument traditionell-genealogischer Art dar, dass sie in der heftigen familiären Auseinandersetzung zwar sicherlich kein entscheidender Faktor war, aber doch so viel Aufmerksamkeit auf sich zog, dass sie vervielfältigt wurde⁸².

Durch den frühen Tod Philipps und seines Erben verloren die Rollen und Genealogien Ruxners jedoch schon bald jede familienpolitische Relevanz. Sie hatten eine Ordnung entworfen, die weder durchgesetzt wurde, noch jemals eine Chance hatte, Realität zu werden, da sich gegen den Widerstand der Brüder Philipps die Alleinerbordnung nicht realisieren ließ. Dennoch wurden sie nicht vernichtet, sondern in späterer Zeit als Informationsquelle genutzt. Zumindest ein Papierexemplar weist häufige Gebrauchsspuren auf, die von einer nachgelagerten Nutzung als Studienobjekt zeugen⁸³.

Rous fertigte die lateinische Version seiner Rolle zu einem Zeitpunkt an, als die Thronbesteigung Richards noch nicht abzusehen war. Darauf weisen die genealogischen Diagramme hin, die Richard noch als Duke von Gloucester führen. Auch die heraldischen Zeichen sprechen noch eine ganz andere Sprache: So trägt die Figur Richards (III.) das Wappen des Earls von Gloucester, nicht aber das königliche. Erst die begleitenden Texte berichten vom Königtum Richards. Rous aktualisierte also den inhaltlichen Entwurf der Rolle. Während die lateinische Rolle aus vielen ver-

⁸² Vgl. Krimm, Markgraf Christoph I. und die badische Teilung, S. 210.

⁸³ Vgl. Holz/Krimm, Die badischen Genealogien, S. 94.

schiedenen Pergamentstücken zusammengefügt ist, die sich in ihrer Größe unterscheiden, ist die englische Version aus regelmäßigen Membranen gefertigt. Die zweite, englische Version modifizierte Rous nicht nur materiell, sondern auch inhaltlich so, dass sie das ideale Geschenk für Richard III. und seine Frau Anne Neville darstellte. Die Diagramme laufen jetzt auf die beiden zu; die Texte sind kürzer und voll des Lobes für Richard III., die Ansippung an verschiedene Könige wird ausgebaut und optisch mit Kronen und dem königlichen Wappen unterstrichen. Rous änderte also in seiner zweiten Version nicht nur die Hauptsprache und entschlackte die begleitenden Texte, sondern betonte vor allem durch die Diagramme viel stärker eine königliche Abstammung der Dargestellten. Wieder zeigt sich die große Flexibilität des Mediums Rolle, die ihrem Urheber die Möglichkeit gab, sein Werk nicht nur materiell, sondern auch inhaltlich zu verändern. Während bei den Rollen der Markgrafen von Baden das Medium offensichtlich als erhaltens- und beachtenswert galt, kann man bei den Rollen der Earls von Warwick beobachten, dass weniger ihr Format, als ihre Inhalte sowohl auf einer Rolle als auch in mehreren Codices rezipiert wurden – dies aber auch nur selektiv. Es existiert eine Kopie der englischsprachigen Rolle im College of Arms vom Beginn des 16. Jahrhunderts – wie auch die Abschriften der badischen Rollen ist sie aus Papier gefertigt⁸⁴. Die Kopie übernimmt Wappen- und Figurenzeichnungen, Texte und Diagramme werden hingegen neu entworfen. Auch in Codices wurden die Figuren übernommen⁸⁵. Durch die Abschriften, Kopien und Zeugnisse aus dem 16. Jahrhundert wird deutlich, dass zuallererst die Figuren und Wappen, nachgelagert die Texte und Diagramme rezipiert wurden⁸⁶. Der Rückvermerk macht klar, dass es Rous explizit auf diese Gestaltungselemente ankam: Durch die Wappen wollte er die Earls von Warwick miteinander verknüpfen und so in eine Kontinuitätslinie bringen⁸⁷.

Fazit

Wie gezeigt worden ist, eignen sich die jeweiligen Darstellungsarten für die genannten Zwecke optimal: Die Längsrolle mit ihrem streng hierarchischen Baumdiagramm und ihrer großen Anzahl an fürstlichen Wappen vermittelt ein klares, stringentes Bild von der Reihe der Markgrafen und deren edlen Vorfahren. Die illustre Figurenreihe auf der Querrolle, begleitet von Diagrammen, Texten und Wappen, erzählt eine reichhaltige, komplexe Geschichte von den Earls und Count-

⁸⁴ CoA, Vincent MS 17.

⁸⁵ Vgl. BL, Lansdowne 882, fol. 6r–22r, 67rv.

⁸⁶ Vgl. William Dugdale, *The Antiquities of Warwickshire*, Bd. 2, London 1656, S. 183.

⁸⁷ Siehe Anm. 68.

esses von Warwick. Das Medium Rolle transportiert durch die jeweiligen Darstellungsmittel dabei perfekt die Botschaft von herrschaftlicher und familiärer Kontinuität. Durch die zahlreichen visuellen Elemente sind die Inhalte der Rolle nicht nur leicht vermittelbar, sondern erscheinen auch in einer ansprechenden Form.

Gemein ist den genealogischen Rollen, dass sie das Ansehen der dargestellten Familien steigern sollten⁸⁸. Sie vermittelten darüber hinaus aber auch politische Botschaften und dienten zur Pflege der Familiengeschichte⁸⁹. Der Vergleich der genealogischen Rollen konnte damit zeigen, dass das Medium an sich vielfältig genutzt und gestaltet werden konnte. Dabei treten zugleich immer wieder die gleichen Muster zutage, mithilfe derer Rang und Ansehen der adeligen Familie dargestellt und gemehrt werden. Genealogische Rollen ordnen und schaffen durch ihre Gestaltungselemente Familien-, Herrschafts- und Sinnstrukturen. Die Untersuchung der Rollen hat ergeben, wie vielfältig und komplex, hierarchisch und subtil zugleich diese Systeme aufgebaut und rezipiert wurden.

Bibliographie

Ungedruckte Quellen

Karlsruhe, Generallandesarchiv, 47 Nr. 516, 1–3.
 London, College of Arms, No. 39.
 London, College of Arms, Vincent MS 17.
 London, British Library, Add. MS. 48976.
 London, British Library, Lansdowne 882.
 Oxford, Bodleian Library, MS Lat. misc. b. 2 (r).

Gedruckte Quellen

William Dugdale, *The Antiquities of Warwickshire*, Bd. 2, London 1656.
 Emma Mason, *The Beauchamp Cartulary Charters, 1100–1268*, London 1980 (Publications of the Pipe Roll Society NS 43).
 Thomas Wright, *Feudal Manuals of English History. A Series of Popular Sketches of our National History, Compiled at Different Periods, from the Thirteenth Century to the Fifteenth, for the Use of the Feudal Gentry and Nobility*, London 1872.

⁸⁸ Vgl. Melville, *Vorfahren*, S. 275.

⁸⁹ Vgl. Sutton/Visser-Fuchs, *Richard III's Books*, S. 140.

Literatur

- Michael Clanchy, *From Memory to Written Record*. England 1066–1307, London 1979.
- Étienne Doublier/Jochen Johrendt/Maria P. Alberzoni, Einleitung, in: Dies. (Hrsg.), *Der Rotulus im Gebrauch. Einsatzmöglichkeiten – Gestaltungsvarianz – Deutungen*, Wien/Köln/Weimar 2020 (AfD Beiheft 19), S. 11–19.
- Marian Füssel, Praxeologische Perspektiven in der Frühneuezeitforschung, in: Arndt Brendecke (Hrsg.), *Praktiken der Frühen Neuzeit. Akteure – Handlungen – Artefakte*, Köln/Weimar/Wien (Frühneuezeit-Impulse 3), 2015, S. 21–33.
- Chris Given-Wilson, Rank and Status among the English Nobility, c. 1300–1500, in: Thorsten Huthwelker/Jörg Peltzer/Maximilian Wemhöner (Hrsg.), *Princely Rank in Late Medieval Europe. Trodden Paths and Promising Avenues*, Ostfildern 2011 (RANK. Politisch-soziale Ordnungen im mittelalterlichen Europa 1), S. 97–117.
- Anthony Grafton, *Scrolls and Rolls*, in: Ders. u. a. (Hrsg.), *Information. A Historical Companion*, Princeton 2021, S. 764–767.
- Antonia Gransden, *Antiquarian Studies in Fifteenth-Century England*, in: *The Antiquarian Journal* 60/1 (1980), S. 75–97.
- David Griffith, Owners and Copyists of John Rous's Armorial Rolls, in: Wendy Scase (Hrsg.), *Essays in Manuscript Geography. Vernacular Manuscripts of the English West Midlands from the Conquest to the Sixteenth Century*, Turnhout 2007 (Medieval Texts and Cultures of Northern Europe 10), S. 203–228.
- Lucas Haasis/Constantin Rieske, Historische Praxeologie. Zur Einführung, in: Dies. (Hrsg.), *Historische Praxeologie. Dimensionen vergangenen Handelns*, Paderborn 2015, S. 7–54.
- Michael Hicks, *Richard III and his Rivals. Magnates and their Motives in the War of the Roses*, London 1991.
- Michael Hicks, *Warwick the Kingmaker*, Oxford 1998.
- Michael Hicks, Richard Lord Latimer, Richard III and the Warwick Inheritance, in: *The Ricardian* 12 (2001), S. 314–320.
- Michael Hicks, Anne Neville. Queen to Richard III, Stroud 2007 (England's Forgotten Queens).
- Stefan Holz/Konrad Krimm, Die badischen Genealogien Georg Rüksners. Ein Herold als politischer Waffenträger zu Beginn des 16. Jahrhunderts, in: *ZGO* 168 (2020), S. 65–114.
- Norbert Kössinger, Gerollte Schrift. Mittelalterliche Texte auf Rotuli, in: Annette Kehnel/Diamantis Panagiotopoulos (Hrsg.), *Schriftträger – Textträger. Zur materialen Präsenz des Geschriebenen in frühen Gesellschaften*, Berlin/München/Boston 2015 (Materiale Textkulturen 6), S. 151–168.
- Norbert Kössinger, *Schriftrollen. Untersuchungen zu deutschsprachigen und mittelniederländischen Rotuli*, Wiesbaden 2020 (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 145).
- Heinz Krieg, Die Markgrafen von Baden. Eine Familie am unteren Rand des Fürstenstandes, in: Thorsten Huthwelker/Jörg Peltzer/Maximilian Wemhöner (Hrsg.), *Princely Rank in Late Medieval Europe. Trodden Paths and Promising Avenues*, Ostfildern 2011 (RANK. Politisch-soziale Ordnungen im mittelalterlichen Europa 1), S. 309–332.
- Heinz Krieg, König Sigismund, die Markgrafen von Baden und die Kurpfalz, in: Karel Hruza/Alexandra Kaar (Hrsg.), *Kaiser Sigismund (1368–1437). Zur Herrschaftspraxis eines europäischen Monarchen*, Wien/Köln/Weimar 2012 (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J. F. Böhmer, *Regesta Imperii* 31), S. 175–196.
- Heinz Krieg, Strategien der Herrschaftslegitimation am unteren Rand des Fürstenstandes. Das Beispiel der Markgrafen von Baden, in: Grischa Vercamer/Ewa Wólkiewicz (Hrsg.), *Legitimation von*

- Fürstendynastien in Polen und dem Reich, Wiesbaden 2016 (DHI Warschau. Quellen und Studien 31), S. 225–248.
- Konrad Krimm, Baden und Habsburg um die Mitte des 15. Jahrhunderts. Fürstlicher Dienst und Reichsgewalt im späten Mittelalter, Stuttgart 1976 (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Reihe B Forschungen 89).
- Konrad Krimm, Markgraf Christoph I. von Baden, in: Reiner Rinker/Wilfried Setzler (Hrsg.), Die Geschichte Baden-Württembergs, Stuttgart 1986, S. 102–114.
- Konrad Krimm, Markgraf Christoph I. und die badische Teilung. Zur Deutung der Karlsruher Votivtafeln von Hans Baldung Grien, in: ZGO 138 (1990), S. 199–215.
- Konrad Krimm, Von der Herrschaft zum Staat. Die Markgrafschaft von der Mitte des 13. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts, in: Ders./Hansmartin Schwarzmaier/Dieter Stievermann (Hrsg.), Geschichte Badens in Bildern. 1100–1918, Stuttgart/Berlin/Köln 1993, S. 51–114.
- Konrad Krimm, Markgraf Christoph I. und die Landesteilung, in: Elisabeth Gurock/Isabelle Dupont (Hrsg.), Baden! 900 Jahre. Geschichte eines Landes, Karlsruhe 2012 (Lindemanns Bibliothek 165), S. 68–71.
- Konrad Krimm, Fürsten am Rhein im 14. und 15. Jahrhundert. Gruppen und Konkurrenzen, in: Jörg Peltzer u. a. (Hrsg.), Die Wittelsbacher und die Kurpfalz im Mittelalter. Eine Erfolgsgeschichte?, Regensburg 2013, S. 159–167.
- Lotte Kurras, Georg Rixner, der Reichsherold ‚Jerusalem‘, in: MVGN 69 (1982), S. 341–344.
- Oliver de Laborderie, Histoire, mémoire et pouvoir. Les généalogies en rouleau des rois d'Angleterre 1250–1422, Paris 2013 (Bibliothèque d'histoire médiévale 7).
- Martin Lowry, John Rous and the Survival of the Neville Circle, in: Viator 19 (1988), S. 327–338.
- James G. Mann, Instances of Antiquarian Feeling in Medieval and Renaissance Art, in: The Archaeological Journal 89 (1932), S. 254–274.
- Emma Mason, Legends of the Beauchamps' Ancestors. The Use of Baronial Propaganda in Medieval England, in: JMH 10,1 (1984), S. 25–40.
- Kenneth B. McFarlane, The Nobility of Later Medieval England. The Ford Lectures for 1953 and Related Studies, Oxford 1973.
- Gert Melville, Die integrative Wiege europäischer Mächte im ausgehenden Mittelalter, in: Ferdinand Seibt/Winfried Eberhard (Hrsg.), Europa 1500. Integrationsprozesse im Widerstreit. Staaten, Regionen, Personenverbände, Christenheit, Stuttgart 1987, S. 414–432.
- Gert Melville, Vorfahren und Vorgänger. Spätmittelalterliche Genealogien als dynastische Legitimation zur Herrschaft, in: Peter-Johannes Schuler (Hrsg.), Die Familie als sozialer und historischer Verband. Untersuchungen zum Spätmittelalter und zur frühen Neuzeit, Sigmaringen 1987, S. 203–309.
- Gert Melville, Zur Technik genealogischer Konstruktionen, in: Ders./Cristina Andenna (Hrsg.), Idoneität – Genealogie – Legitimation. Begründung und Akzeptanz von dynastischer Herrschaft im Mittelalter, Köln/Weimar/Wien 2015 (Norm und Struktur 43), S. 293–305.
- Marigold A. Norbye, Roll or Codex for ‚A tous nobles‘? The Physical Expression of a French Genealogical Chronicle, in: Stefan G. Holz/Jörg Peltzer/Maree Shirota (Hrsg.), The Roll in England and France in the Late Middle Ages. Form and Content, Berlin/Boston 2019 (Materiale Textkulturen 28), S. 217–262.
- Werner Paravicini, Gruppe und Person. Repräsentation durch Wappen im späteren Mittelalter, in: Otto G. Oexle/Andrea von Hülsen-Esch (Hrsg.), Die Repräsentation der Gruppen, Göttingen 1998, S. 327–389.

- Jörg Peltzer, Introduction, in: Ders./Thorsten Huthwelker/Maximilian Wemhöner (Hrsg.), *Princely Rank in Late Medieval Europe. Trodden Paths and Promising Avenues*, Ostfildern 2011 (RANK. Politisch-soziale Ordnungen im mittelalterlichen Europa 1), S. 11–26.
- Jörg Peltzer, *Der Rang der Pfalzgrafen bei Rhein. Die Gestaltung der politisch-sozialen Ordnung des Reichs im 13. und 14. Jahrhundert*, Ostfildern 2013 (RANK. Politisch-soziale Ordnungen im mittelalterlichen Europa 2).
- Jörg Peltzer, *Fürst werden. Rangerhöhungen im 14. Jahrhundert – Das römisch-deutsche Reich und England im Vergleich*, Berlin/Boston 2019 (HZ Beihefte NF 75).
- Jörg Peltzer, Introduction, in: Ders./Stefan G. Holz/Maree Shiota (Hrsg.), *The Roll in England and France in the Late Middle Ages. Form and Content*, Berlin/Boston 2019 (Materiale Textkulturen 28), S. 1–19.
- Benedicta J. H. Rowe, *King Henry VI's Claim to France in Picture and Poem*, in: *The Library Ser.* 4, 13,1 (1933), S. 77–88.
- Charles Ross, *The Rous Roll. An Historical Introduction*, in: *The Rous Roll with an Historical Introduction on John Rous and the Warwick Roll*, ed. Charles Ross, Cheltenham 1980, S. V–XVIII.
- David W. Sabean/Simon Teuscher, *Kinship in Europe. A New Approach to Long-Term Development*, in: Dies./Jon Mathieu (Hrsg.), *Kinship in Europe. Approaches to Long-Term Development (1300–1900)*, New York/Oxford 2007, S. 1–32.
- Hansmartin Schwarzmanier, „Von der fürsten teilung“. Die Entstehung der Unteilbarkeit fürstlicher Territorien und die badischen Teilungen des 15. und 16. Jahrhunderts, in: BDLG 126 (1990), S. 161–183.
- Hansmartin Schwarzmanier, *Baden. Dynastie – Land – Staat*, Stuttgart 2005 (Kohlhammer Urban-Taschenbücher 607).
- Maree Shiota, *Neither Roll nor Codex. Accordion Genealogies of the Kings of England from the Fifteenth Century*, in: Dies./Stefan G. Holz/Jörg Peltzer (Hrsg.), *The Roll in England and France in the Late Middle Ages. Form and Content*, Berlin/Boston 2019 (Materiale Textkulturen 28), S. 263–287.
- Karl-Heinz Spieß, *Familie und Verwandtschaft im deutschen Hochadel des Spätmittelalters. 13. bis Anfang 16. Jahrhundert*, Stuttgart 1993 (VSWG Beihefte 111).
- Karl-Heinz Spieß, *Fürstliche Höfe im spätmittelalterlichen Reich zwischen Erfolg und Misserfolg*, in: Werner Paravicini (Hrsg.), *Luxus und Integration. Materielle Hofkultur Westeuropas vom 12. bis zum 18. Jahrhundert*, München 2010, S. 217–234.
- Karl-Heinz Spieß, *Spätmittelalterliche Fürstenhöfe im zeitgenössischen und heutigen Vergleich*, in: Franz-Josef Arlinghaus/Peter Schuster (Hrsg.), *Rang oder Ranking? Dynamiken und Grenzen des Vergleichs in der Vormoderne*, Konstanz 2020 (Konflikte und Kultur – Historische Perspektiven 38), S. 53–86.
- Reinhard Stauber, *Herrschaftsrepräsentation und dynastische Propaganda bei den Wittelsbachern und Habsburgern um 1500*, in: Cordula Nolte/Karl-Heinz Spieß/Ralf-Gunnar Werlich (Hrsg.), *Principes. Dynastien und Höfe im späten Mittelalter*, Stuttgart 2002 (Residenzenforschung 14), S. 371–402.
- Birgit Stüd, *Fürstenhof und Geschichte. Legitimation durch Überlieferung*, Köln/Weimar/Wien 1992 (Norm und Struktur 2).
- Birgit Stüd, „Kleine Formen“ der spätmittelalterlichen Geschichtsüberlieferung. Zu Vermittlungsweisen und Verbreitungsmustern von Fürstengeschichten, in: Jaroslav Wenta (Hrsg.), *Die Geschichtsschreibung in Mitteleuropa. Projekte und Forschungsprobleme*, Toruń 1999 (Subsidia historiographica 1), S. 305–321.

Anne F. Sutton/Livia Visser-Fuchs, *Richard III's Books. The Ideals and Reality in the Life and Library of a Medieval Prince*, Stroud 1997.

Simon Teuscher, *Verwandtschaft in der Vormoderne. Zur politischen Karriere eines Beziehungskonzeptes*, in: Elizabeth Harding/Michael Hecht (Hrsg.), *Die Ahnenprobe in der Vormoderne. Selektion – Initiation – Repräsentation*, Münster 2011 (*Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme* 37), S. 85–106.

Anthony Wagner, *A Catalogue of English Medieval Rolls of Arms*, Woodbridge 1950 (Reprint 2009) (*Aspilogia. Being Materials of Heraldry* 1).

